

Die donauschwäbische Siedlung Entre Rios in Brasilien

Von Stefan Teppert, M. A.



In jedem Aufbruch „steckt etwas von der kynischen Kraft einer lebensstüchtigen Intelligenz und von dem Exodus des Bewusstseins in die offene Welt, wo das Leben noch eine Chance besitzt, stärker zu sein als die Erstickungsmächte der Tradition, der Gesellschaft, der Konventionen“.

Peter Sloterdijk, Kritik der zynischen Vernunft

Notlage und Sondierungen

In letzter Stunde und all ihre Habe zurücklassend floh ein großer Teil der Donauschwaben Jugoslawiens im Herbst 1944 vor der Roten Armee Richtung Westen. Die nicht evakuierte deutsche Bevölkerung dagegen trieben Titos Partisanen aus ihren Häusern, liquidierten die Intelligenzschicht in Massenerschießungen, steckten die Arbeitsfähigen in Arbeitslager oder übergaben sie zur Deportation nach Russland. Den Rest – alte Leute und Kinder vor allem – internierten sie in Hungerlagern, wo viele eines qualvollen Todes durch Misshandlungen, Krankheiten und Entkräftung starben.

Wer entkommen konnte, musste in überquellenden österreichischen Sammellagern jahrelang ein kümmerliches Dasein fristen. Österreich bemühte sich zwar um die Schulbildung der Vertriebenen und half, ihre Not zu lindern, doch musste man ihnen eine langfristige Perspektive zum Aufbau einer neuen Existenz bieten und das Flüchtlingsproblem einer grundsätzlichen Lösung zuführen. Deutschland lag in Trümmern und war überfüllt, Flüchtlinge wurden an der Grenze von den alliierten Besatzern abgewiesen. Nach einigen misslungenen Ansiedlungsversuchen in Österreich selbst reiften daher Auswanderungspläne nach Übersee.

Gleich nach Kriegsende machte sich der aus India in Syrmien stammende Diplomingenieur Michael Moor schon Gedanken in dieser Richtung. Er war zuletzt Leiter des deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbandes in Esseg (Osijek) gewesen und vertrat die Ansicht, dass die bäuerlichen Vertriebenen in Österreich sinnvoller Weise in großer Zahl in geschlossenen Niederlassungen anzusiedeln wären. Bei diesem Konzept spielten nicht nur die wirtschaftlichen Vorteile einer kohärenten Ansiedlung eine Rolle, sondern auch die Überlegung, dass auf diese Weise der Erhaltung der deutschen Identität, des gemeinsamen Geisteserbes und der deutschen Sprache am besten gedient wäre.



Der erste Kolonieleiter Ing. Michael Moor

Etwa zur gleichen Zeit befasste sich Pater Josef Stefan aus Vukovar, den Ingenieur Moor von früher kannte, mit dem Problem der Auswanderung. Er war gerade Flüchtlingsseelsorger in Salzburg geworden und tat sich mit Moor zusammen. Von diesen beiden Männern gingen die ersten Anstöße zur Verwirklichung einer großen Auswanderungsaktion aus, allerdings waren sie sich von vornherein darüber im Klaren, dass ohne materielle Basis und ohne die logistische und finanzielle Begleitung einer einflussreichen Organisation ein solches Projekt zum Scheitern verurteilt war. Einen verständnisvollen Fürsprecher fand Pater Stefan in dem Salzburger Erzbischof Dr. Andreas Rohrer, aber zum Durchbruch konnte erst Pater Stefans Kontakt zu Monsignore Giuseppe Crivelli führen. Crivelli war Direktor des Schweizer Caritasverbandes in Luzern und Generalsekretär der Caritas Internationalis in Rom, darüber hinaus bei der Schweizer Europahilfe (SEH) in Bern tätig. Er hatte innerhalb weniger Jahre die bis dahin weitgehend stagnierende Caritas zu einem effizienten Hilfswerk der Kriegs- und Nachkriegszeit ausgebaut.

Die Schweizer Caritas-Zentrale vermittelte unter Monsignore Crivelli bereits seit Kriegsende Auswanderungswillige vor allem nach Brasilien, wo Dr. János Vayda aus Budapest als ihr ständiger Vertreter die Verhandlungen mit dem Conselho de Imigração e Colonização führte, also mit dem Rat für Einwanderung und Besiedlung. Dr. Vayda wurde auch damit betraut, die Interessen der Schweizer Europahilfe (heute „Swissaid“) wahrzunehmen. Er sollte später dann bei allen Verhandlungen, die sich auf Entre Rios bezogen, eine ausschlaggebende Rolle spielen.

Die Anfänge der Sondierungen, ob und wo in Brasilien Siedlungsmöglichkeiten bestünden für deutsche Flüchtlinge aus Südosteuropa in Österreich, reichen in das Jahr 1949 zurück. Am 22. Dezember dieses Jahres wurde eine donauschwäbische Studienkommission in Rio de Janeiro empfangen. Sie bestand aus Pater Josef Stefan, Agraringenieur Michael Moor und Pater K. H. Bormet. Der von ihr vorgelegte Organisationsplan wurde von den Brasilianern gutgeheißen, was auch die Zustimmung zur Einreise derjenigen Donauschwaben bedeutete, die im Rahmen der Schweizer Europahilfe einzuwandern wünschten. Brasilien, das 1822 zu einem von Portugal unabhängigen Kaiserreich deklariert worden war, hatte unter Kaiser Pedro I. und seiner Ehefrau Leopoldine, Tochter des österreichischen Kaisers Franz I., mit der Immigration von Deutschen seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr gute Erfahrungen gemacht und

erhoffte sich von den donauschwäbischen Getreidebauern eine agrarpolitische Tendenzwende, die sich später tatsächlich auch einstellen sollte, indem Brasilien seine Angewiesenheit auf Getreideimporte überwinden konnte.

Gründung und Anfangsschwierigkeiten

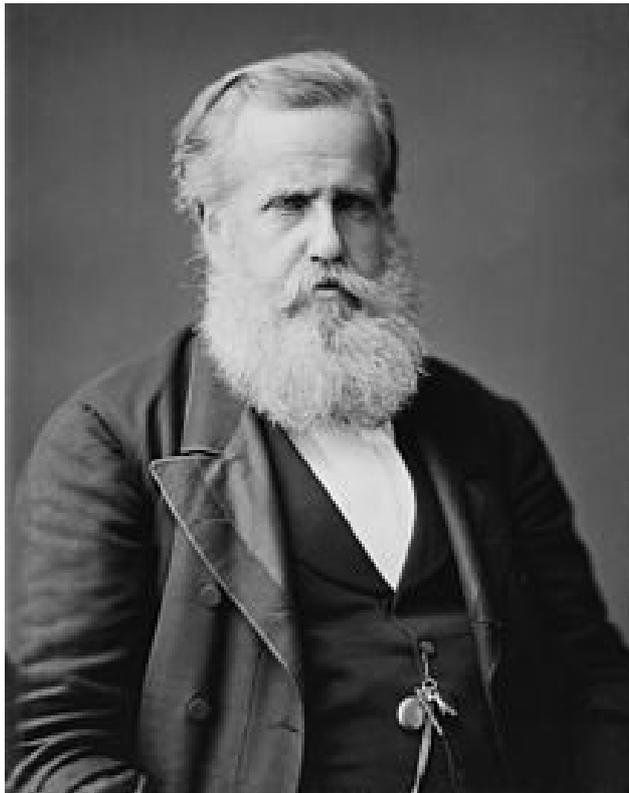
Auch nach dem Zweiten Weltkrieg betrieb die brasilianische Regierung eine großzügige Einwanderungspolitik. Waren jedoch die bis dahin entstandenen Siedlungen dem Urwald abgerungen, so begann jetzt die historische Eroberung der offenen Hochsteppe, der „Campos“ von Rio Grande do Sul mit der Siedlung Campo Alto sowie von Paraná mit den Siedlungen Witmarsum und Entre Rios. Die Siedlung Entre Rios ist die jüngste und zugleich wohl erfolgreichste Ansiedlung von Deutschen in Brasilien. Sie begann am 5. Mai 1951 mit der Gründung der Genossenschaft Agrária in der Munizipalstadt Guarapuava, im eigentlichen Sinn aber erst am 8. Juni 1951, als die ersten Siedler unter Schweizer Reisebegleitung das Gebiet von Entre Rios betraten. Der aus 222 Personen bestehende Pioniertrupp setzte sich aus Handwerkern, Arbeitern, einem Pfarrer, Bauern und dem Leitungspersonal zusammen.

Im Gebiet von Entre Rios standen 22 Fazendas mit insgesamt 9.000 Alqueires Paulista (1 Alqueire = 24 200 Quadratmeter) Camp und Wald in einem geschlossenen Raum zum Ankauf zur Verfügung. Die eingeholten Gutachten über die Bodenverhältnisse waren günstig. Früher hatte man zwar die Camp-Rodung für unmöglich gehalten, weil man keine Mittel wusste, das viele struppige, oft harte Buschwerk (Samambaia) mit seinen tiefen Wurzeln zu vernichten. Aber mit den tiefreichenden Pflügen und den Traktoren, die von der Schweizer Europahilfe geliefert wurden, konnte man die Scholle samt dem Buschwerk und Steppengras überwinden und erhielt auch noch Dung.

Auf den dürftigen Niedergrassteppen dieses südbrasilianischen Raumes gedeihen von Natur aus nur Hart- und Sauergräser, „campos limpos“ genannt. Nie zuvor war dieser Steppenboden landwirtschaftlich intensiv genutzt worden. Was nun folgte, muss demnach als eine Pionierleistung bezeichnet werden. In der Kolonisationsgeschichte Brasiliens wurde eine neue Seite aufgeschlagen. Die Siedler von Entre Rios führten den Beweis, dass man dort auch Ackerbau betreiben kann, sogar so intensiv und ertragreich, dass man zu einer bedeutenden Kornkammer für ganz Brasilien werden konnte. Mit diesem Erfolg ist ein alter Traum Pedros II., des Sohnes von Kaiserin Leopoldine, in Erfüllung gegangen, nämlich die Landschaft der Campos im Interior von Paraná in eine Kulturlandschaft und ein Ackerbaugebiet umzuwandeln.



Jugendbildnis Maria Leopoldine von Österreich (1797-1826),
sie war von 1822 bis 1826 Kaiserin von Brasilien



Thronfolger Pedro II. (1825-1891) war von 1831 bis 1889
Kaiser von Brasilien (Fotografie 1876)

Die donauschwäbische Kolonie Entre Rios steht heute dank eines durchdachten und vorausschauenden Zusammenwirkens aller Kräfte, dank übernationaler Planung und dank der Entwicklungshilfe aus der Schweiz, der Bundesrepublik Deutschland und Österreich, freilich aber vor allem dank des kreativen Fleißes und der unbeirrten Selbsthilfe als ein, wie es ge-

nannt wurde, „ökonomisches Wunder“ da. Trotz diverser Missernten und daraus resultierender finanzieller Probleme kann Entre Rios seit Jahrzehnten als eines der produktivsten und gesündesten Gemeinwesen in ganz Brasilien angesprochen werden, einem Land, das so groß ist wie Europa, das fünfgrößte der Erde, sowohl der Fläche wie auch der Bevölkerung nach.

Bis in Entre Rios der Erfolg sich einstellen wollte, mussten die Siedler einen nach Misslingen nicht fragenden Durchhaltewillen sowie eine hohe Opferbereitschaft an den Tag legen. Die Gründung dieser Siedlung war nämlich ein gewagtes Unternehmen, und niederschmetternde Rückschläge blieben anfangs nicht aus. Manch einer der Neuankömmlinge wäre am liebsten gleich wieder umgekehrt, hätte er nur das dazu nötige Kleingeld gehabt. Von Juni 1951 bis Februar 1952 kamen in sieben Schiffstransporten mit dem Hochseeschiff „Provence“ von Genua oder Le Havre aus 2.446 Siedler bzw. 500 Familien ins zentrale Hochland von Paraná, zwischen den Flüssen Jordão und Pinhão, nach Entre Rios, rund 700 Kilometer südwestlich von São Paulo gelegen.



Ankunft eines Transports mit dem Schiff „Provence“ im Hafen von Santos 1951

Die vertriebenen Ackerbauern kamen nur mit einem Koffer und großen Hoffnungen ausgestattet, die meisten sehnten sich danach, wieder eigenes Land bearbeiten zu können. Bei der Ansiedlung konnte der Plan von Michael Moor, die Familienverbände beieinander zu lassen, durchgeführt werden. Brasilien war damals als einziges Einwanderungsland bereit, auch alte Leute, Erwerbsunfähige und Kinder als Neubürger aufzunehmen. Allerdings achtete die brasilianische Einwanderungsbehörde darauf, dass tüchtige Bauern und geschulte Handwerker kamen. Von den Regierungsstellen wurde den Donauschwaben zugesichert, ihre Sprache und Kultur in der neuen Heimat ungehindert pflegen zu können. Damit waren alle Voraussetzungen gegeben, um sich wieder heimisch fühlen zu können.

Die meisten der Siedler kamen aus Slawonien, viele auch aus Syrmien und der Batschka, ein kleinerer Teil aus dem jugoslawischen und rumänischen Banat.

Die Steppengebiete, die den französischen Naturforscher Etienne Geoffroy Saint-Hilaire zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit ihrem lieblich aufgelockerten Landschaftsbild und ihren sanften Menschen tief beeindruckt hatten, prägen Paraná auch heute noch, wenn auch der

größte Teil der einstigen Urwälder abgeholzt wurde. Diese subtropischen Breiten unterscheiden sich vom tropischen Brasilien durch gemäßigtes Klima, das sich auch einer Höhenlage bis über 1.100 Metern verdankt. Hier herrschen für Europäer angenehme Monatsmitteltemperaturen, die zwischen 13 Grad Celsius im Juli und 30 Grad im Januar schwanken. Fröste können von Mai bis Oktober auftreten. Es ist daher nicht möglich, Kaffee, Zuckerrohr, Bananen oder Kulturen anderer frostempfindlicher Pflanzen anzulegen. Die Niederschläge sind auf das ganze Jahr verteilt, Schneefälle treten aber sehr selten auf.

Die ersten donauschwäbischen Kolonisten, die zu den Naturweiden von Entre Rios vorgezogen waren, zeigten sich angetan von der Ausdehnung der Ebene, der Pflanzendecke des Camplandes und dem gemäßigten Klima. Schön und einladend muss ihnen das scheinbar unermessliche, teils waldoffene, teils mit Baumgruppen und kleinen Wäldern bestandene Plateau erschienen sein, das auf die einnehmendste Art von einer Anzahl kleinerer und größerer Wasserfälle aufgelockert wird. Die Männer entnahmen etliche Bodenproben, bestimmten ihren Säuregehalt und fuhren damit nach Curitiba, der Hauptstadt von Paraná, wo sie beim Sekretariat für Landwirtschaft den Antrag stellten, dieses Land zu besiedeln. Sie hatten sich darauf festgelegt, weil mehrere Umstände dafür sprachen: Einerseits fanden sie den Boden tiefgründig, und sein pH-Gehalt ließ mehr erwarten als in den zuvor erkundeten Regionen in Campos Gerais oder im Bundesstaat Goiás. (Der pH-Wert des Bodens misst die Verfügbarkeit von Nährsalzen, die für das Pflanzenwachstum wichtig sind.) Andererseits war die unweit gelegene Kreishauptstadt Guarapuava ans Netz der Bahn angeschlossen, ein unbezahlbarer Vorteil der Infrastruktur. Vollends überzeugte die Topografie der Gegend, eine leicht wellige Hochebene, die Perspektiven auf eine voll mechanisierte Landwirtschaft eröffnete.

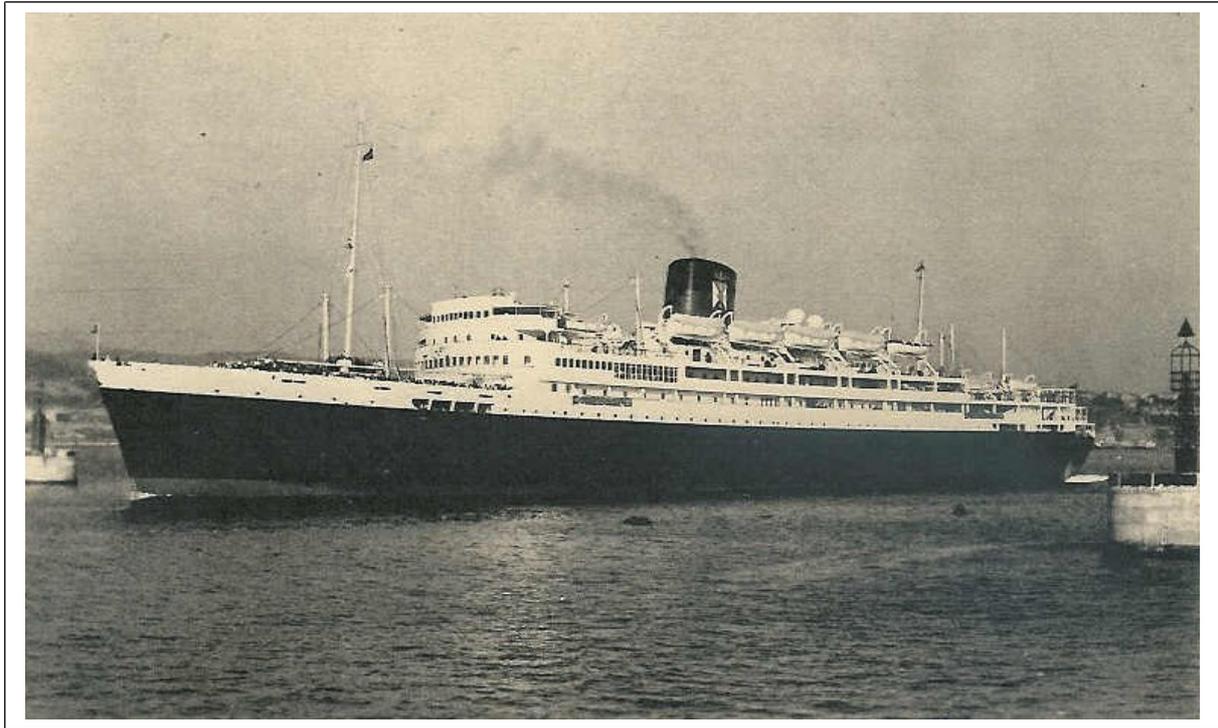
Der Ansiedlungskommission gelang es, in der Region von Entre Rios 22.000 Hektar Weide- und Waldland zu erwerben. Die Schweizer Europahilfe stellte für den Landkauf, die Transporte und den Aufbau der Siedlung rund neun Millionen Schweizer Franken zur Verfügung. Von diesem Geld wurden in Europa auch Traktoren und andere landwirtschaftliche Maschinen, Lastkraftwagen, ein Sägewerk sowie ein Elektrizitätswerk mit Dampftrieb gekauft. Auch in Brasilien selbst fand dieses Siedlungswerk vielfältige Unterstützung, dennoch mussten die Siedler weitere Kredite bei Banken und staatlichen Stellen aufnehmen. Im Jahr 1960 konnten die letzten Kredite dann zurückgezahlt werden, so dass die Donauschwaben, als Kooperative betrachtet, seither als schuldenfrei gelten können.



Araukarien beim Hauptdorf Vitória (Foto: Stefan Teppert)

Aus der Savanne von Paraná ist die Araukarie nicht wegzudenken. Sie ist Brasiliens einziger Nadelbaum, der auf einem astlosen Stamm seine prächtige Krone gleich einem vielarmigen Kandelaber in den subtropischen Himmel streckt. Entlang der Flussläufe in der Umgebung von Entre Rios verdichten sich ihre auch Pinheiros genannten Bestände zu Galeriewäldern. Dort holten sich die Siedler mit der Handsäge das Baumaterial, als sie unter Leitung von Ingenieur Michael Moor begannen, ein Hauptdorf mit Dienststellen und zentralen Betrieben sowie vier weitere Siedlerdörfer aufzubauen. Der Standort der fünf Dörfer wurde in Ellipsenform angelegt, wobei die Entfernung von Dorf zu Dorf drei bis fünf Kilometer beträgt. Die Dörfer wurden nach den alten Flurnamen benannt: das Hauptdorf Vitória, was soviel wie „Sieg“ bedeutet, das zweite Dorf Jordãozinho, „kleines Flüsschen“, das dritte Cachoeira, „Wasserfall“, das vierte Socorro mit der Bedeutung „Hilfe“, das fünfte schließlich Samambaia, was „Farnkraut“ heißt. Meist aber reden die deutschsprachigen Einwohner nur vom „ersten“, „zweiten“ oder „dritten“ Dorf usw., wobei sich die Reihenfolge auf das Eintreffen der Flüchtlingsgruppen und das Gründungsdatum der einzelnen Dörfer bezieht.

Mit dem ersten Schiff trafen vornehmlich Handwerker wie Zimmerleute, Schreiner, Schmiede und Spengler ein. Im Hafen von Santos luden sie das aus Europa mitgeführte Werkzeug in eine Holzerbahn, mit der sie samt ihrer Habe in einer fünftägigen Holperfahrt nach Entre Rios gelangten. Dort errichteten sie zuerst Gemeinschaftsbaracken als provisorische Unterkünfte für die nach und nach ankommenden Pioniere.



Der Ozeandampfer „Provence“, der die Auswanderer von Genua nach Santos/Brasilien brachte

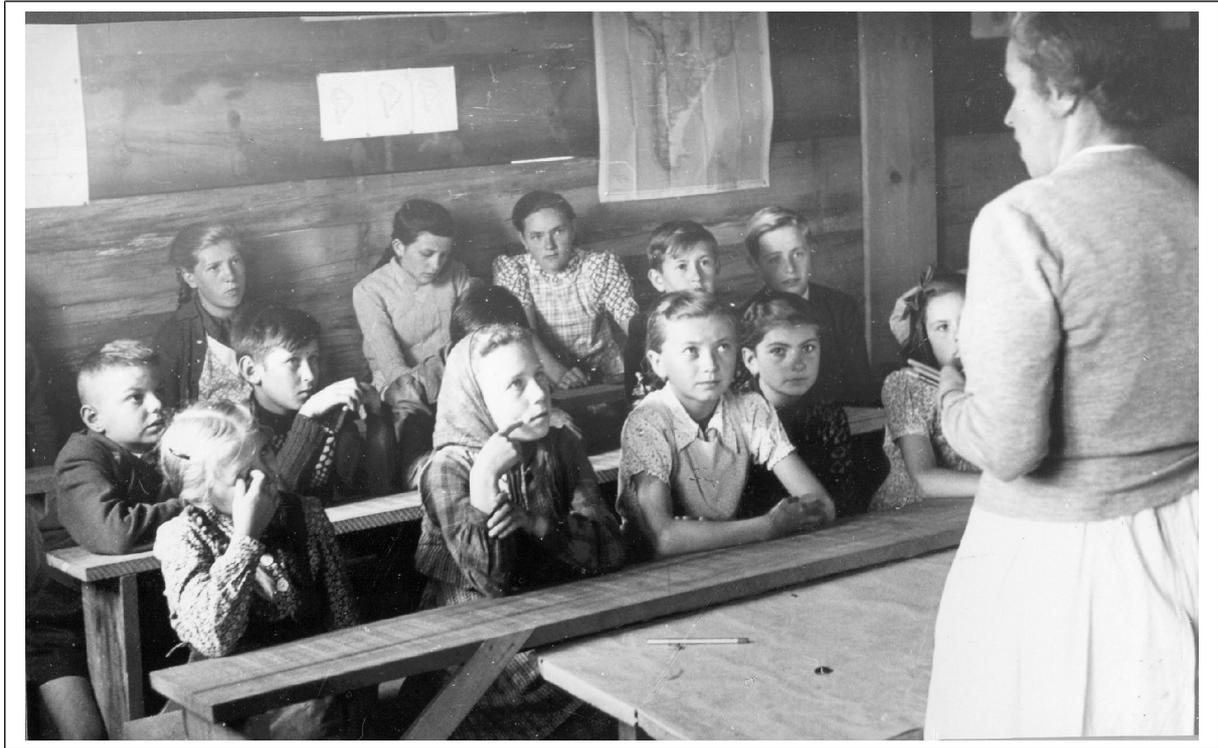
Jedes der Dörfer wurde nach alter Manier der Wiener Hofkammer und also gut donauschwäbisch großräumig und schachbrettartig konzipiert. Jede Familie bekam von der Genossenschaft für ihr Haus einen halben Hektar zugewiesen, dazu einen ganzen als Druschplatz am Dorfrand, ferner pro Familienoberhaupt 15 Hektar Campland und vier Hektar Wald zur Brennholznutzung. Nach dem Bezug der Wohnhäuser erstellten die Siedler sofort kleine Hühner- und Schweineställe, pflanzten Obstbäume und Reben. Die Frauen legten Gemüsegärten an und schmückten sie mit Blumen und Sträuchern. In den Hauptstraßen wurden schnellwachsende Eukalyptusbäume angepflanzt, die den Eindruck von Dorfavenidas erwecken.

Nur durch konsequente Gemeinschaftsarbeit konnte das schwierige Anfangsstadium erfolgreich absolviert werden, nur so konnte zügig die Anlage von Straßen, die Errichtung von 500 Wohngebäuden, für jedes Dorf eine Schule und eine Kirche, von Läden, Magazinen, Gemeinschaftsbauten und eines Sägewerks bewältigt werden.



Glockenweihe in Socorro 1954

Zuerst waren die Siedler gehalten, in die Genossenschaft „Cooperativa Agrária“ einzutreten, später wurde die Mitgliedschaft freiwillig. Übernommen aus donauschwäbischer Tradition in Slawonien, wo es eine landwirtschaftliche Genossenschaft „Agraria“ schon früher gegeben hatte, und eingeführt vom ersten Kolonieleiter Moor, ist die Cooperativa Agrária bis heute Regulativ und Stoßdämpfer für Marketing und Ernteauffälle, Börse der Siedlung und Prokuratur geblieben, ja sie hat sich zum demokratisch gewählten Verwaltungszentrum der Kolonie schlechthin entwickelt und nimmt auch Aufgaben der Kultur und der Repräsentation nach außen wahr.



Erster Schulunterricht auf der Siedlung 1951/52 (Heimatmuseum Entre Rios, Fotograf unbekannt)

Von der Rodung bis zur Inkulturnahme des Landes reichte die kollektive Arbeit. Am 1. April 1953 fand sie ihren Abschluss. Die Bauern erlangten damit ihre Selbständigkeit und wurden Besitzer ihrer Betriebe. Im Durchschnitt besaß jeder außer seinen Feldern ein bis zwei Stück Rindvieh, einige Schweine, Federvieh und Ackergeräte. Da die Unterhaltshilfen auf Kreditbasis von der Genossenschaft „Agrária“ gleichzeitig eingestellt wurden und die Bauern noch nicht über eigene Einnahmen verfügten, waren viele Familienmitglieder gezwungen, in den Städten des Landes, insbesondere in São Paulo, Arbeit zu suchen, um die Familie erhalten zu können. Familien, die keine Angehörigen in die Stadt entsenden konnten, kamen in eine prekäre Lage.



Pflügen in der Anfangszeit (Foto: Karl Schäffer)

Anfangs kam alles auf die ersten Ernteerfolge an. Die blieben jedoch zunächst aus. Weder wussten die Siedler über die rechten Anbauzeiten noch über die nötige Düngungsart und Mineralzufuhr Bescheid. Niemand konnte sie beraten. Sie säten zu früh aus, lagerten zu hoch ein und wurden von Nachtfrost überrascht. Die aus Deutschland gelieferten Geräte und Maschinen erwiesen sich als unbrauchbar für die örtlichen Bedingungen. So verfaulte die Weizenernte in starken Regengüssen, und die Gerste wurde untergepflügt, weil eine Ernte sich nicht lohnte. Nicht besser sah es mit dem Trocken- oder Hochlandreis aus: Im Wirtschaftsjahr 1953/54 konnten von den 1.000 bebauten Hektar nur 700 abgeerntet werden, weil viele Reisfelder mangels Arbeitskräften völlig vergrasteten.

Die auf diese Weise entstandene Finanzkrise der Siedlung trug dem Präsidenten der Agrária Michael Moor die wachsende Auflehnung der Siedler ein. Er sah sich daraufhin gezwungen, bei der Generalversammlung am 25. Oktober 1954 seinen Rücktritt bekanntzugeben. Er verließ Entre Rios daraufhin und starb – erst 61jährig – 1963 in Österreich. Das Schicksal hatte dem Planer und Gründer dieses erstaunlichen Siedlungswerks wenig gedankt für den Einsatz im Dienste seiner Landsleute, die ihm als einziges nach dem Verlust all seiner Habe und seines Sohnes im Zweiten Weltkrieg übriggeblieben waren. Fraglich ist aber und bedürfte einer näheren Untersuchung, wie uneigennützig sein Einsatz wirklich war.

Erst die dritte Ernte in Entre Rios war zufriedenstellend. Nur allmählich gelangten die Bauern zu denjenigen Anbaumethoden und Nutzpflanzen, die der humusarme Latosol-Boden zulässt. Es fehlt ihm nämlich besonders an Phosphor, Kalk, Stickstoff und Kali, was für den Ackerbau eine starke Aufdüngung mit Thomasmehl und Formaldünger nötig macht.

Bevor man aber zu diesen Erkenntnissen gelangte und die entsprechenden Gegenmaßnahmen einleiten konnte, stürzte die Siedlung in eine existentielle Krise. Denn die Betriebe waren zu klein, die Felder schlecht parzelliert, die Missernten häuften sich, die Kenntnis der Boden- und Klimaverhältnisse waren ungenügend, der Geldmangel chronisch. Nur wenigen Bauern gelang es, durch Zupacht und Reisanbau ihren Besitz zu vergrößern und einen gewissen Wohlstand zu erreichen. Anderen reichte es kaum zur Selbstversorgung. Viele Familien mussten aufgeben. Der Dauerdruck der Existenzsorgen seit dem Kriegsende, die Angst vor einer

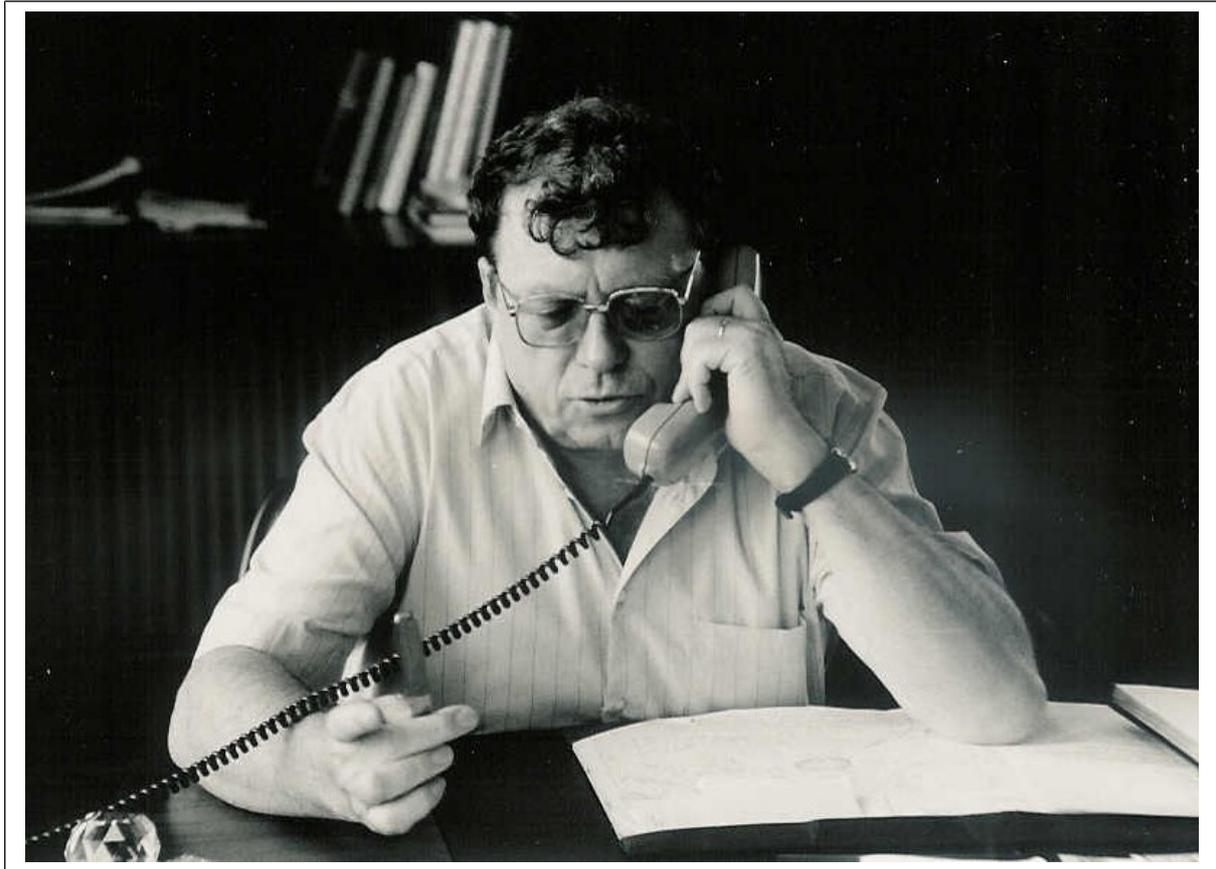
ungewissen Zukunft, aber auch die Anziehungskraft des „Deutschen Wirtschaftswunders“ sowie gute berufliche Möglichkeiten in den brasilianischen Großstädten veranlassten bis ins Jahr 1970 ganze 54 Prozent der Siedler zur Abwanderung von Entre Rios. Es versteht sich, dass auch die Zurückgebliebenen dadurch verunsichert waren. Der Fortbestand der Kolonie stand auf Messers Schneide. Sollten die Donauschwaben ebenso scheitern wie ein Jahrhundert zuvor einige Tausend Russlanddeutsche, die auf der Savanne von Paraná wie daheim an der Wolga Weizen anbauen wollten? Von ihnen sind lediglich ein paar vergessene Dörfer übrig, deren ärmliche Einwohner schon in der vierten Generation einen aussichtslosen Kampf führen.

Wende und Aufblühen

Die entscheidende Wende trat in Entre Rios erst ein, als 1966 die Agrária eine neue Führung erhielt. Mit dem damals 29-jährigen Mathias Leh kam eine jüngere, dynamische Generation an die Spitze der Genossenschaft und damit der Verwaltung der fünf Dörfer, die mit den brasilianischen Gegebenheiten und der Landessprache, dem brasilianischen Portugiesisch, schon bestens vertraut war. Leh stärkte die Cooperativa, beschaffte außerhalb des Siedlungsgebietes Neuland und führte eine innere Landreform durch, bei der 14.000 Hektar flurbereinigt wurden. Kleine Fazendas kaufte die Agrária und veräußerte sie wieder an die jeweiligen Nachbarn. Zweck dieser Veranstaltung war es, die bei der ersten Landverteilung zu kurz gekommenen Bauern abzufinden und Betriebsgrößen von jeweils rund 100 Hektar herzustellen. Solche für europäische Maßstäbe großen Betriebe sind für diese Region angemessen, weil sie einen rentablen Maschineneinsatz ermöglichen, zumal die Böden im Schnitt nur etwa die Hälfte guter europäischer Böden hervorbringen.

Diese interne Agrarreform hat in Brasilien und darüber hinaus Beachtung gefunden. Universitäten und Parlamentsausschüsse für Agrarfragen haben sich dafür interessiert, bei der Neufassung der brasilianischen Konstitution vor einigen Jahren wurde das Beispiel dieser Agrarreform im Parlament hervorgehoben, und im November 1990 strahlten die Fernsehstationen Brasiliens den Besuch des Landwirtschaftsministers Cabrera bei den Donauschwaben aus. Er wollte sich in Zusammenarbeit mit der Siedlung um die Lösung nationaler landwirtschaftlicher Probleme kümmern.

Die Landreform des „presidente“ Leh forderte den Bauern viel Fleiß und Disziplin ab. Aber zusammen mit seinen Führungsqualitäten und seiner Findigkeit bei der Erschließung von Helfern und Hilfsquellen hat diese Erneuerung die Siedlung gerettet. Eine Metamorphose von biederem Bauernfleiß zu diplomatischer Weltläufigkeit hatte sich im Präsidenten der Agrária personifiziert und eine Revolution von oben ausgelöst. Leh zog Fachkräfte aus dem In- und Ausland heran und erreichte damit eine beachtliche Steigerung der Produktion. Zuversicht und Kredit zogen wieder ein, denen Aufschwung und Prosperität folgten.



Präsident Mathias Leh in seinem Büro im Verwaltungsgebäude der Agrária 1992 (Foto: Stefan Teppert)

Heute ist es schon selbstverständlich, dass die Agrária neben Agronomen auch über Veterinäre und Agrartechniker sowie über eine moderne landwirtschaftliche Versuchsstation verfügt. Sie geben neue Erkenntnisse sofort an die Bauern weiter, beraten sie und erstellen Gutachten für Finanzierungen. 1968 von einem Projekt der bundesdeutschen Entwicklungshilfe ausgegangen, hat diese Versuchsstation mit 300 Hektar Experimentiergelände überregionale Bedeutung gewonnen und führte zu engen Kontakten mit brasilianischen und deutschen Forschungsinstituten. Es lohnt sich nämlich, in diese wörtliche Art von Feldforschung zu investieren. Längst ist sie Motor der landwirtschaftlichen Entwicklung geworden. Außer der Ertragsfähigkeit der Böden untersuchen die Experten anbautechnische Probleme, erproben neue Sorten und Saatgut, Pflanzenschutz- und Düngemittel, Fruchtfolgen und Zwischenfrüchte.

Bei Exkursionen in andere Regionen Brasiliens unterrichten sich die Bauern über Errungenschaften in Ackerbau- und Viehzuchtbetrieben; bei gut besuchten Feldbegehungen in Entre Rios mit Interessenten aus der näheren und weiteren Umgebung kann Einsicht in die eigenen Forschungsergebnisse genommen werden. Um den landwirtschaftlichen Entwicklungsstand im Ausland kennenzulernen, werden hin und wieder kleine Gruppen von Bauern und Genossenschaftsmitgliedern in die USA, nach Kanada, Deutschland, Österreich, Holland, Argentinien und Uruguay geschickt. Mit all diesen Maßnahmen zur Informationsgewinnung soll erreicht werden, daß die bäuerlichen Betriebe modern, effizient, rationell, umweltschonend und mit einem möglichst großen Radius an Diversifikation geführt werden können.

Errungenschaften

Das Klima von Entre Rios erlaubt den Landwirten, zwei Ernten im Jahr zu erzielen. Zu den Sommerkulturen gehören Soja, Mais und Reis, während im Winter Gerste, Weizen und Hafer ausgesät werden. Unter Einsatz eines mächtigen Maschinenparks – die vollmechanisierte

Landwirtschaft wurde übrigens in Paraná von den Donauschwaben eingeführt – und mit dem Beistand der Berater ihrer Technischen Abteilung erreichen sie heute in guten Jahren eine Gesamtproduktion von 250.000 Tonnen. Dagegen erbrachte die erste Ernte im Jahr 1951/52 lediglich 1 300 Tonnen. Heute wird eine Kulturlfläche von rund 105.000 Hektar bearbeitet. Im Schnitt besitzen die Landwirte ungefähr 250 Hektar, nicht wenige sogar 1.000 Hektar, wobei zu bemerken ist, dass manche Fazendas von den Dörfern bis zu 120 Kilometern entfernt liegen, einfach deshalb, weil in der Nähe der Siedlung kein Land mehr zu bekommen war. Bereits im Jahr 1956 leisteten die Donauschwaben 37 Prozent des Getreideaufkommens von Paraná. Im Jahr 1971 erzeugten sie zehn Prozent der gesamtbrasilianischen Weizenernte.

Die Genossenschaft liefert nicht nur technische Beratung, besorgt Kredite, kauft in großen Mengen Dünger, Pflanzenschutzmittel und Treibstoff ein, sondern übernimmt auch die Lagerung und Vermarktung der Produkte. Seit Jahrzehnten ist die Agrária bei den laufend steigenden Ernteerträgen eine ständige Baustelle. Zwischen den Ernten werden die Arbeiter des „Industriesektors“ zum Ausbau der Übernahme- und Lagereinrichtungen herangezogen. Heute verfügt die Genossenschaft, zusammen mit den 1992 und 2009 fertiggestellten Zweigstellen im Umschlagsort Guarapuava, über eine Lagerkapazität von rund 400.000 Tonnen.

Auch Saatgut wird in Entre Rios erzeugt, von der Genossenschaft geprüft und klassifiziert. Der zusätzliche Schritt war dann, die Veredelung der Agrarprodukte unter eigene Regie zu nehmen: Eine Weizenmühle und eine Reisschälanlage wurden installiert. Von den elektronischen Prüfanlagen bei der Getreideübernahme und einem modernen Keimversuchslabor über Lagerhallen, Hochsilos mit einer Kapazität von 160.000 Tonnen, modernsten Saatguthallen, riesigen Kunstdüngerhallen bis hin zum Futtermittelmischbetrieb und zu den gut ausgestatteten Betriebswerkstätten ist alles vorhanden, was zu einer genossenschaftlichen Anlage auf dem neuesten Stand der Technik gehört.

Das wohl bedeutendste Projekt ist jedoch die im Jahre 1981 zusammen mit der Brauerei Antártica in Betrieb genommene und schrittweise weiterentwickelte Mälzerei. Da Brasilien bei Malz auf große Importmengen angewiesen war, lag ihr Bau auch im nationalen Interesse, denn das mit weniger Alkoholgehalt als in Deutschland gebraute Bier ist eines der beliebtesten Volksgetränke in Brasilien – mit steigender Tendenz. Mit knapp 48 Litern pro Kopf und Jahr liegen die Brasilianer heute weltweit an neunter Stelle im Ranking der Bierkonsumenten. 1986 übernahm die Cooperativa Agrária den Anteil der Antártica und entwickelte von da an den kompletten Produktionsablauf. Die Mälzerei ist eine Tochter der Genossenschaft, läuft aber als eigenständiger Betrieb unter dem Namen „Agromalte“.

Durch die Mälzerei wurden die Donauschwaben zunächst zu den größten Produzenten von Braugerste in Brasilien und zu den zweitgrößten in ganz Südamerika. Die Mälzerei verarbeitete einen Großteil der brasilianischen Braugerste und lieferte im Jahr 2008 über 140.000 Tonnen Malz, eine Menge, die den Bedarf von Argentinien, Chile, Paraguay und Uruguay ohne weiteres decken könnte. Eine abermalige Erweiterung der Produktionskapazität um 80.000 Tonnen kostet die Agrária 164 Millionen Real, es ist die größte von ihr jemals getätigte Investition, die größtenteils durch öffentliche Banken, teils aber auch durch Eigenmittel aufgebracht wurde. Das neue Projekt beanspruchte eine Bauzeit von 16 Monaten und konnte am 2. Oktober 2009 in Anwesenheit von 600 Gästen, darunter Prominenz aus Politik und Wirtschaft aus ganz Brasilien, offiziell eingeweiht werden. Seit Januar 2010 liefert die Agromalte nun jährlich 220.000 Tonnen und ist damit unter die zehn größten Mälzereien der Welt aufgerückt. Der mit modernster Technologie ausgestattete neue Industriekomplex beinhaltet einen 60 Meter hohen Turm, ein Treibhaus, zwei mit erneuerbarer Energie (Holz- und Getreideabfälle) beheizte Öfen, eine neue Waage, ein Parkplatzgelände für Trucks und 26 neue Silos, 10 davon in Vitória, 16 in der Zweigstelle Guarapuava. Auch ein neues Gebäude fürs Labor und die Kantine ist entstanden, das Abwasserklärsystem ist erweitert worden.



Industriekomplex der Agrária mit Agromalte heute (Foto: Cooperativa Agrária Mista Entre Rios Ltda.)

Von der genetischen Forschung über die Produktion von Saatgut bis zur Ernte, Einlagerung und Aufbereitung beherrscht die Genossenschaft alle Schritte, um das Rohmaterial für Bier in hoher Qualität zu produzieren. Für einen relativ krisensicheren und ständig wachsenden Markt erbringt die Agromalte heute fast 40 Prozent der genossenschaftlichen Einnahmen von Entre Rios, die Gerste ist darum fast zu einem Synonym für die Siedlung geworden. Dabei stellt die Agromalte sämtlichen brasilianischen Brauereien eine breite Palette von Malzprodukten zur Verfügung und hält einen Marktanteil von 20 Prozent der gesamtbrasilianischen Nachfrage von 1,2 Millionen Tonnen. Wer heutzutage ein brasilianisches Bier trinkt, genießt mit einiger Wahrscheinlichkeit auch das Knowhow der Donauschwaben.

Die Agromalte bietet über 330 Arbeitsplätze, indirekt hat sie aber rund 3.000 geschaffen, zumal ihr ein Aufforstungsprogramm zur Brennholzerzeugung angeschlossen ist. Damit wird nicht nur die Versorgung der Siedlung mit billiger Energie gesichert, sondern auch ein Beitrag zur Bewahrung des ursprünglichen Landschaftsbildes erbracht. 150 einheimische, also luso-brasilianische Arbeiter, Caboclos genannt, werden zu diesem Zweck von der Genossenschaft beschäftigt und mit ihren Familienangehörigen in das medizinische Versorgungsnetz der Siedlung eingebunden.

Mit einem modernen Krankenhaus kann die medizinische Betreuung der gesamten Bevölkerung im Einzugsbereich von Entre Rios gewährleistet werden. Zum Aufgabenbereich der Genossenschaft gehört es seit vielen Jahren, sich um die ärmeren brasilianischen Mitbürger zu kümmern. Die Schaffung neuer Arbeitsplätze brachte nämlich mit einer starken Zuwanderung auch soziale Probleme mit sich. Schulen, Wohnhäuser, Spielplätze und eine Kirche, in der in der Landessprache gepredigt wird, wurden für die Neubürger gebaut. Rund 8.000 einheimische Arbeitskräfte sind in Entre Rios beschäftigt. Katholische Ordensfrauen, deren Einsatz von der Agrária bezahlt wird, sind mit der Sozial- und Erziehungsarbeit vor allem für die zugezogenen Arbeiterfamilien befasst. Den Schwestern wurde ein eigenes Kloster gebaut.

Die Leitung der Agrária hat auch das Schulwesen neu geordnet. Waren doch seine Mängel mit ein Grund gewesen, daß viele junge Familien Entre Rios den Rücken gekehrt hatten. Im Hauptdorf Vitória entstand 1971 durch Gelder der deutschen Entwicklungshilfe die vom Kindergarten bis zur Universitätsreife führende Zentralschule „Colégio Imperatriz Dona Leopoldina“. Mit umfangreicher Bibliothek, Labors für Biologie, Physik und Chemie, Übungscom-

putern, einem Sprachlabor und über 1.000 deutschsprachigen Videos ist die Schule zeitgerecht assortiert.



Im Sprachlabor

Während der Kindergarten deutschsprachig ist, tritt mit dem ersten Schuljahr das vorgeschriebene staatliche Schulprogramm in Kraft. Allerdings ist Deutsch Pflichtfach für alle, auch für Schüler altbrasilianischer Abstammung. Der Deutschunterricht wird von der Bundesrepublik Deutschland und Österreich finanziell und durch die Entsendung von Lehrkräften mitgetragen.



Schulkomplex im Hauptdorf Vitória (Foto: Jakob Lichtenberger)

Vorrangige Ziele am Colégio sind, den Jugendlichen eine möglichst umfassende und niveauvolle Allgemeinbildung zu vermitteln – die auch die deutsche Geschichte wenigstens des vorigen Säkulums einschließen soll –, die deutsche Sprache zu pflegen und natürlich sie als Nachwuchskräfte für Entre Rios vorzubereiten. Vorzügliche Aufnahmeprüfungen an verschiedenen Universitäten Brasiliens verschaffen der Schule Anerkennung und ziehen Schüler auch von auswärts an. Unter ihnen bis zu 500 Schülern finden sich auch Stipendiaten aus den österreichischen Siedlungen Dreizehnlinden in Santa Catarina und Carlos Pfannl im Nachbarstaat Paraguay.



Badesee von Entre Rios

Zunehmend attraktiv macht Entre Rios, dass den ökonomischen Erfolgen auch kulturelle an die Seite gestellt werden. Wichtige Stützen der Pädagogik sind das Schülerzentrum, wo die schulpflichtigen Kinder betreut und zu einer sinnvollen Anwendung ihrer freien Zeit angeleitet werden; und das Jugendcenter, wo sich die über 15-jährigen Eleven treffen und in eigener Sache publizistisch wirken. Seit bereits drei Jahrzehnten ist den Studierenden in der Landeshauptstadt Curitiba das Wohnheim „Casa Austria“ vorbehalten, das von der Republik Österreich und dem Land Tirol mitfinanziert wurde. Für die Erwachsenenbildung stehen in Entre Rios diverse Abendkurse im Angebot, und von allen Teilen der Bevölkerung kann ein schönes Freizeitzentrum mit Badesee genutzt werden.



Postkarte aus Entre Rios mit Kulturgruppen

Im Wissen um die Bedeutung ihres volkstümlichen Kulturgutes, erfahren geworden in einem zweieinhalb Jahrhunderte währenden Leben in der Fremde, sucht die Siedlergemeinschaft ihre deutsche Tradition zu pflegen, gibt das Erbe an die Jugend weiter und macht sie empfänglich für das Mitgebrachte. Noch immer richten die „Schwowe“ ihren Maibaum auf, gehen zum Kirchweihfest, spielen Schafskopf, tanzen in überlieferter, aber auch in brasilianischer Tracht und paradieren in Spielmannszügen. Sie singen altes Volksliedgut und musizieren in Zither-, Gitarren- und Akkordeongruppen, Kirchenchören, Blasmusikkapellen und dem gemischten „Donauschwabenchor“. Während in dem nach Matthias Leh benannten Kulturzentrum volkstümliche deutschsprachige Theaterstücke zur Aufführung kommen, wird in einem Museum die Siedlungsgeschichte von Entre Rios bilderreich illustriert. Das Archiv sammelt alle für die bewegte Historie der Kolonie relevanten Dokumente und macht sie der Forschung zugänglich.

Im Land zwischen den Flüssen, wie man den Namen „Entre Rios“ übersetzen kann, sind das Leben und Wohlergehen jedes Einzelnen und der Gemeinschaft insgesamt entscheidend vom Wachsen und Gedeihen der Früchte und des Viehs abhängig, von der Gunst des Wetters und der natürlichen Bedingungen, mit einem Wort also: von der Natur. Und die liegt wiederum bei aller menschlichen Einflussnahme in Gottes Hand. Demut und Dank werden vom Landmann einer höheren, sakralen Macht geschuldet, und eine in Herkommen und Brauchtum verwurzelte Welt- und Jenseitsfrömmigkeit sind Grundpfeiler des Zusammenhalts. Sollte diese Religiosität oder anders gesagt Rückgebundenheit an das Höhere eines Tages bloßem Profitdenken unterliegen, dann wäre es wohl auch um diese Kolonie schlecht bestellt. Etwa 90 Prozent der Donauschwaben und ein noch höherer Anteil bei der altbrasilianischen Bevölkerung von Entre Rios gehören der römisch-katholischen Kirche an. Neben fünf katholischen Gotteshäusern gibt es in Cachoeira auch ein protestantisches. Ein Kleinod in Architektur und künstlerischer Ausgestaltung ist die Pfarrkirche St. Michael in Vitória, entworfen von dem Wernauer Konstrukteur Gerold Reutter und mit den farbigen Fenstern des aus Budaörs stammenden Künstlers Josef de Ponte ausdrucksstark illuminiert.

Das religiöse Brauchtum wird ähnlich wie in der alten Heimat weiterhin gepflegt, freilich mit den unumgänglichen Anpassungen. So etwa kann man hier zu Weihnachten zwar keine Fichten oder Tannen auftreiben, aber eine stachlige Pinie schon. Auf das deutsche Vorbild ist es zurückzuführen, wenn man heute kaum noch eine Familie in Südbrasilien findet, die nicht einen Weihnachtsbaum schmücken und nicht in der brasilianischen Fassung „Stille Nacht“ singen würde.



Kirchenfenster von Josef de Ponte in Vitória

Zur Erinnerung an das grausame Schicksal, das der jüngste deutsche Volksstamm in Jugoslawiens Vernichtungslagern erlitt, pilgern die Ausgewanderten alljährlich sommers zur Wallfahrtskapelle in der Mitte ihrer fünf Dörfer. Sie sind Überlebende und Nachkommen eines immer noch beschämend wenig zur Kenntnis genommenen Genozids. Alljährlich zu wallfahren hatten Gläubige nämlich in den Vernichtungslagern Rudolfsgnad und Gakowa zusammen mit Pater Wendelin Gruber gelobt, wenn sie das Inferno überleben würden. Ähnlich wie in Altötting oder Bad Niedernau werden bei jeder dieser durch Mais- und Sojafelder prozessierenden Gelöbniswallfahrten Kreuze mit den Namen der Todesstätten vorangetragen.



Wallfahrt zur Marienkapelle ca. 1968/69 (Heimatmuseum Entre Rios, Fotograf unbekannt)

Viele Errungenschaften, die einem Europäer selbstverständlich erscheinen, mussten sich die Siedler von Entre Rios erst mühsam aufbauen und erkämpfen. Beispielsweise waren die Dörfer jahrelang ohne elektrisches Licht. Erst 1981 wurde Samambaia als letztes Dorf an die zentrale Wasserversorgung angeschlossen. Heute verfügt die Siedlung, vor allem natürlich die Agrária, über ein ausgebautes Telefonnetz mit modernen Zusatzgeräten wie Telefax und Fernschreiber. Über Computer rufen die donauschwäbischen Verkaufsstrategen den neuesten Stand der Getreidebörse in Chicago ab. Seit 1987 erschien alle zwei Wochen in 3.000 Exemplaren die Zeitung *Jornal de Entre Rios*, sie wurde 1994 nach der 187. Nummer von der kleinformatigen, nur noch monatlich erscheinenden *Entre Rios Revista* abgelöst, diese wiederum wird seit November 2005 durch die druckgrafisch sehr ansprechend gestaltete und ebenfalls jeden Monat herauskommende, aber redaktionell reduzierte *Zeitschrift Entre Rios* ersetzt. Die wirtschaftlichen Jahresberichte der Genossenschaft waren über viele Jahre Musterbeispiele an kreativer Gestaltungsfreude.

Natürlich fehlt auch der eigene Radiosender nicht. Täglich wird 18 Stunden lang in der Landssprache und in deutscher Sprache ausgestrahlt. Im Umkreis von 200 Kilometern erreicht man dabei eine halbe Million Hörer. Radio Entre Rios ist die einzige Rundfunkstation Brasiliens, die Nachrichten in deutscher Sprache bringt. Die Einschaltquoten beweisen, wie beliebt das Programm des Senders auch bei der alteingesessenen Bevölkerung ist.

Beachtlich ist auch das zur 40-Jahr-Feier 1992 eingeweihte Kulturzentrum. Es fasst 600 Besucher und besitzt 15 Nebenräume für Musik- und Schauspielunterricht, Veranstaltungen und Sitzungen. Für die Genossenschaft ist ein dreigeschossiges Verwaltungsgebäude errichtet worden, in dem 200 Angestellte arbeiten. Es dient zugleich als Rathaus und Wirtschaftszentrum.



Das 1992 eingeweihte Verwaltungszentrum der Agrária (Foto: Stefan Teppert)

Ebenfalls zur 40-Jahr-Feier, die mit einer Vielzahl von Festakten, Feierlichkeiten, Einweihungen, einer Wallfahrt und einem historischen Umzug, Bällen und rauschenden Festen über die Dauer einer ganzen Woche mit 600 ausländischen Gästen abgehalten wurde, konnten auch die damals neue Weizen- und Roggenmühle ihrer Bestimmung übergeben werden. Ebenso das Krankenhaus „Ignaz Philipp Semmelweis“ mit zwei OP-Sälen, einer Entbindungsstation mit Brutkästen und einer Kapazität von 40 Krankbetten. Weiterhin waren 70 Arbeiterwohnungen bezugsfertig. Fünf Jahre später konnten zur 45-Jahr-Feier der neue Kindergarten in Vitória, das Clubhaus sowie der Gemeindesaal der evangelischen Kirche in Cachoeira eingeweiht werden. Als respektvolle Anerkennung der anfänglichen Aufbauleistung erinnert seither auch eine Gedenktafel an die Pioniere der Siedlung, und als eine weitere Bekundung der Pietät gegenüber den Eltern, Ahnen und Altvorderen ist eine elektronische Spielerei im Museum zu verstehen, wo jeder Siedler seinen Stammbaum auf dem PC abrufen kann. Ein Ortssippenbuch für Entre Rios gibt es seit 1998 auch. Zum Gedenken an den 1994 verstorbenen Präsidenten der Siedlung Mathias Leh, der als Retter und Wohltäter von Entre Rios bezeichnet werden kann, wurde das Kulturzentrum festlich auf seinen Namen getauft.

Die architektonischen und städtebaulichen Dimensionen in Entre Rios sind beachtlich und können sich durchaus mit denen hierzulande messen. So war es denn auch Hanns-Gottfried Kusch, der ehemalige Stadtbaudirektor von Sindelfingen und Architekt des dortigen Hauses der Donauschwaben, der als großer Freund der Siedlung honorarfrei über 400 Projekte erarbeitete, darunter auch das Krankenhaus, das Museum und sieben Haustypen, ein Reihenhaus sogar, denn Bauplätze werden inzwischen rar. Die Infrastruktur der Siedlung muss ausgebaut werden, ein handwerklicher und gewerblicher Mittelstand muss die Krisenfestigkeit stärken, langfristig können alle fünf Dörfer zusammenwachsen, meinte der vorausschauende Planungshelfer.

Unentbehrlich sind den Kolonisten die Beziehungen zum deutschsprachigen Kulturraum, denn die haben entscheidend zu dem beigetragen, was Entre Rios geworden ist, und zwar nicht nur in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht. Auch der kulturelle Austausch wird sehr gepflegt. Da empfinden die verpflanzten Pflanzler, die in der Fremde längst Heimischen die tolerante Maxime des früheren Gouverneurs von Paraná als Auftrag. Jayme Canet hatte nämlich anlässlich seines Besuchs in Entre Rios 1978 gesagt: „Achtet die Sitten Brasiliens und

haltet fest an der Art Eurer Väter!“ Die Donauschwaben fügen sich mit dieser Orientierung gut in die südbrasilianische Gesellschaft ein, die ja vom Zusammenleben zahlreicher Ethnien geprägt ist. Gerade die Jugend achtet die Sitten Brasiliens nicht nur, vielmehr sind sie ihr schon in Fleisch und Blut übergegangen, nicht allein was die Samba- und Lambada-Rhythmen, die Freude an Tanz und Gesang und den intensiven Genuss des Augenblicks anbelangt, sondern sie sind loyale Bürger Brasiliens und präsentieren sich stolz in ihrer Brasilianidade. Andererseits ist das deutsche Erbe wichtig und wirksam, teils einfach noch gegenwärtig, teils erst wieder angeeignet. Es wird Wert darauf gelegt, dass die Jugend die Heimat der Vorfahren kennen lernt, nach Deutschland, Österreich und Südosteuropa reist. Austauschschüler werden an Gymnasien und Berufsschulen in Deutschland geschickt. Tanz- und Instrumentalgruppen haben schon manche Europa-Tournee gemacht und dabei nicht versäumt, auch die dort eingerichteten Häuser der Donauschwaben aufzusuchen. Erst unlängst gab die Theatergruppe der Siedlung mit einer Komödie eine Reihe von Gastspielen und konnte sich die Sympathien des Publikums hierzulande erwerben. Seit das badische Rastatt 1988 die Patenschaft über Entre Rios übernommen hat, ist ein symbolisch wichtiger Schritt zur transatlantischen Verbundenheit getan.



Theatergruppe „Thomas Schwarz“ bei ihrer Europa-Tournee im Mai/Juni 2010 am Ahnenauswanderungsdenkmal in Ulm

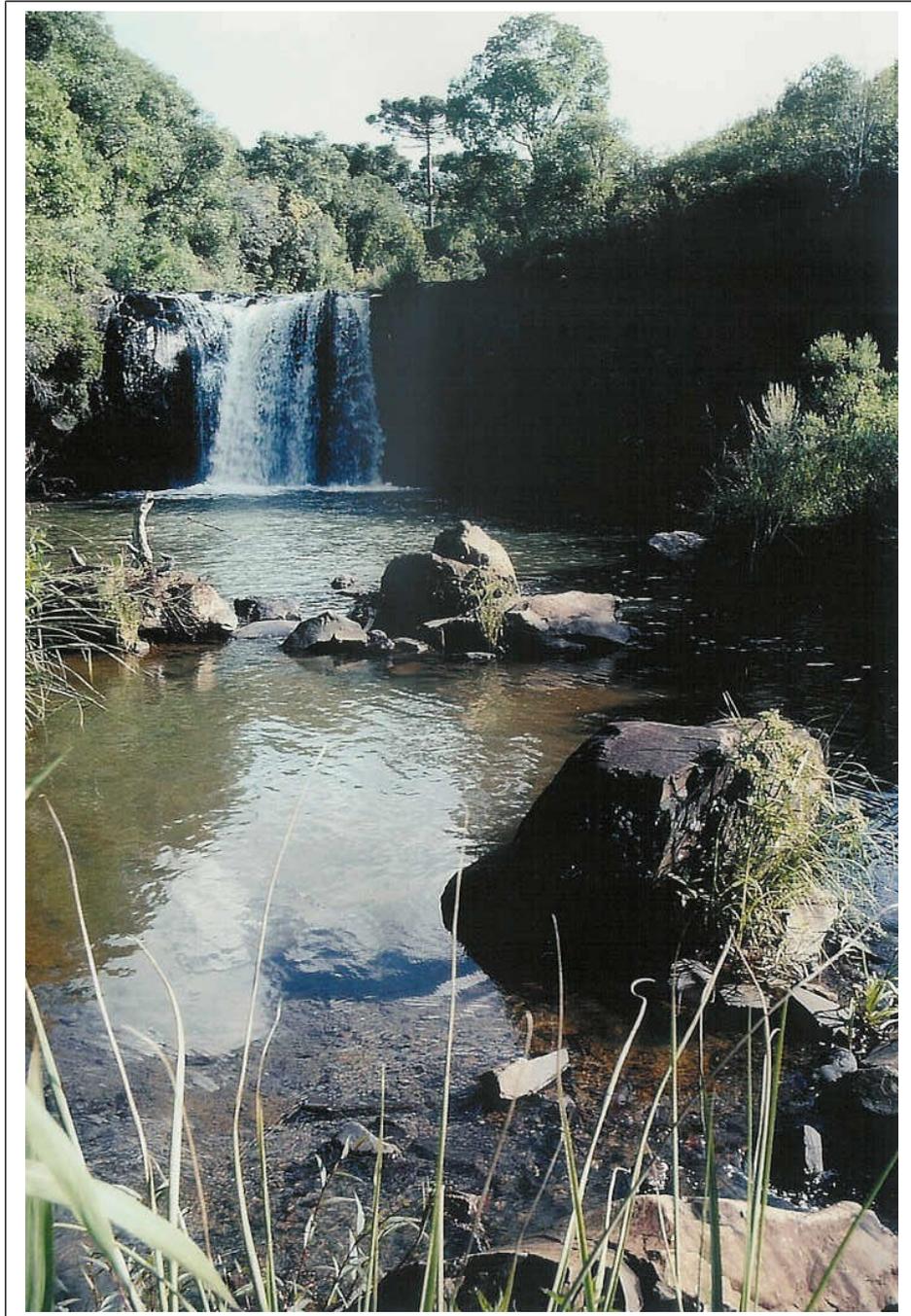
Diversifizierung, Modernisierung

Nachdem man in Entre Rios nicht bei der *Erzeugung* von landwirtschaftlichen Produkten stehen blieb, sondern diese Produkte längst auch in Eigenleistung bis zum Verbrauchsstadium veredelt, ergab sich als nächster Schritt zur wirtschaftlichen Weiterentwicklung, auf zusätzliche Standbeine zu setzen, um gegen Schwankungen der Nachfrage und damit der Preise möglichst gut gewappnet zu sein. Mit einer am Markt orientierten Strategie der Diversifizierung

haben sich die Donauschwaben von Entre Rios im Lauf der vergangenen zwanzig Jahre weitere Felder in der Produktion und im Service erschlossen. Zusätzlich zu früheren Jahren züchten manche Unternehmer heute Blumen, Kleintiere, Schweine, Wasserbüffel, Pferde oder Fische, bauen Gemüse oder Äpfel an, brennen Schnaps, brauen nach dem deutschen Reinheitsgebot Bier, reparieren ihre defekten Landmaschinen selbst. Zusätzlich zu dem schon länger bestehenden Supermarkt und dem Mini-Shopping haben durchweg Frauen verschiedene Läden aufgemacht: für Kleider, Parfums, Toiletten- und Geschenkartikel, für Strickwaren, Bettwäsche, Badetücher und Zubehör sowie pädagogisches Spielzeug.



Sogar den Tourismus haben die Einwohner zwischen den Flüssen als Einnahmequelle entdeckt, denn in der Region der fünf Dörfer gibt es auch Schönheiten der Natur zu bewundern, darunter etwa 30 Wasserfälle, die allesamt im Umkreis von höchstens 15 Kilometern vom Hauptdorf Vitória entfernt sind. Zusammen mit dem Bedarf an fachkundigen Führungen und Souvenirs wächst das Gastgewerbe.



Einer der kleineren Fälle im Gebiet von Entre Rios (Foto: Stefan Teppert)

Angesichts einer atemberaubenden Zerstörung von Naturwäldern durch Brandrodung besonders in Brasiliens tropischen Regenwäldern, der Verschmutzung von Flüssen und Seen, des immer bedrohlicher werdenden Klimawandels werden in Brasilien immer wieder neue Gesetze erlassen, um die noch intakte Natur zu bewahren und wieder herzustellen. Auch in Entre Rios hat längst ein geschärftes Umweltbewusstsein Einzug gehalten. Die Genossenschaft hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Respekt vor der Natur in konkreten Maßnahmen zum Ausdruck zu bringen. Das schon Jahrzehnte alte Wiederaufforstungsprogramm war dazu nur ein erster Schritt. Ein weiterer war Ende der 70-er Jahre die Einführung des Direktanbaus, durch den sich der Einsatz von Kunstdüngern und Spritzmitteln beträchtlich verringert hat. Auch die Bodenerosion konnte durch direkte Aussaat in die Stoppeln der abgeernteten Kulturen minimiert werden. Das sensibilisierte ökologische Bewusstsein der Bauern hat allerdings noch nicht dazu geführt, dass sie auf Pestizide und Herbizide ganz verzichten und zum Bio-

Anbau übergehen. Dem durchaus realisierbaren Verzicht auf Chemikalien werden noch allzu oft ökonomische Gründe entgegengehalten. Doch langfristig sind die Folgen für die Böden fatal. Eine immer stärkere Düngung wird notwendig, bevor sie völlig absterben. Dann hat der Landwirt sich die Grundlage seiner Existenz entzogen. Raubbau rächt sich.

Im Jahr 2002 hat die Agrária eine Umweltschutzabteilung geschaffen. Sie kümmert sich noch nicht ausreichend um die Zerstörung der Böden, aber doch beispielsweise um die Reduzierung des Lärmniveaus und der Staubemissionen in den Übernahme-Einrichtungen. Wieder verwertbare Materialien werden in Containern gesammelt. Auf die richtige Entsorgung der noch giftigen Behälter für Pflanzenschutzmittel legt man großen Wert. Sie landen inzwischen zu 94 Prozent in Zentralen, um gepresst an Recycling-Standorten entsorgt zu werden. Die Bauern erhalten für die Einhaltung von umweltfreundlichen Vorschriften Zertifikate der Genossenschaft, wenn sie 20 bis 30 Prozent ihrer landwirtschaftlich genutzten Fläche stilllegen, um beispielsweise einen Bach in einem 30 Meter breiten Uferstreifen unberührt zu lassen oder ihm die ursprüngliche Vegetation zurückzugeben.



Gewächshaus Weigand in Socorro

Wer heute die Siedlung besucht, fragt sich erstaunt, wie innerhalb von sechs Jahrzehnten eine so rasche und konsequente Entwicklung stattfinden konnte, besonders in einem notorisch verschuldeten Land, das lange Zeit aus inflationärer Dauerkrise mit Kaufkraftschwund nicht herauskam. Entre Rios ist trotz aller Rückschläge ein blühendes Gemeinwesen, Arbeitgeber für viele Menschen und der größte Steuerzahler in der Region. Die Siedlung hat überdies die Lebensbedingungen der altansässigen und zugezogenen Bevölkerung verbessert, ihr Bildungsniveau gehoben und einen Beitrag gegen die Landflucht und die Proletarisierung in den brasilianischen Metropolen geleistet. Natürlich konnte sie dies alles nur deshalb auf die Beine stellen, weil zuvor eine wirtschaftliche Leistungskraft vorhanden war, die sogar für ganz Brasilien ein gewichtiger Faktor geworden ist. Seit 15 Jahren haben sich umgekehrt für Entre Rios die staatlichen Rahmenbedingungen verbessert. Seit Einführung der neuen Währung, des Real, und dem damit verbundenen Stabilisierungsplan im Jahr 1994 konnte die Hyperinflation ausgemerzt und die Wirtschaft geöffnet werden. Staatspräsident Luiz Inácio Lula da Silva ist

es auf eindrucksvolle Weise gelungen, den sozialen Ausgleich mit den Interessen der Wirtschaft zu verbinden. Selbst in der Weltfinanzkrise blieb Brasiliens Finanzbranche bemerkenswert solide, die Wirtschaft wuchs auch im Jahr 2010 und 2011 kräftig weiter, das tropische Großreich mit 191 Millionen Menschen erwacht zu seinem Potenzial.

Erfolgsgeheimnis, Erfolgsbilanz und Gefährdung

Fragen wir uns nach dem Erfolgsgeheimnis der Siedlung, also danach, welche Faktoren zusammenspielen mussten, um eine so rasante und vorbildliche Entwicklung zu ermöglichen, so müssen wir die kolonialisatorischen Fähigkeiten der Siedler als Voraussetzung für alles Weitere ansehen. Erfahrung als Kultivatoren brachten die Donauschwaben aus ihrer Geschichte in Pannonien mit. Dazu gehören neben agrartechnischer Fortschrittlichkeit eine visionäre Unbeirrbarkeit der Pioniere, zäher Fleiß, ständige Lernbereitschaft und die zügige Umsetzung des Gelernten in die Praxis. Dies alles war in Entre Rios mit großer Kontinuität vorhanden.

Die Prosperität der Siedlung ist eine direkte Folge vieler Jahre intensiver und ehrlicher Arbeit. Dass viele Firmen Agrarprodukte wie Hafer und Soja, Mais und Malz oder auch Mastschweine und Ochsen aus Entre Rios trotz etwas höherer Preise bevorzugen, ist schlicht und einfach in deren Qualität begründet. Die Kunden haben Vertrauen, weil Produkte aus Entre Rios sauber und gesund hergestellt, gut behandelt und vorschriftsmäßig gelagert werden, weil bei den Lieferungen nicht mit dem Gewicht gemogelt oder etwa schlechtes Korn untergemischt wird, weil die Empfehlungen der Beratungsabteilung umgesetzt werden und das bestmögliche technische Niveau in allen Produktionsphasen verbindlicher Maßstab ist. Die Agrária als verlässlicher Geschäftspartner hat bis hinauf in die Bundeshauptstadt Brasilia einen guten Namen. Oft kostet es eben Mühe und auch Geld, hohe Qualitätsanforderungen bei landwirtschaftlichen Produkten oder auch im Geschäfts- und Finanzwesen zu erfüllen, der Einsatz kommt aber – dessen ist man sich in Entre Rios nachhaltig bewusst – doppelt wieder zurück und macht sich mit Zinsen bezahlt.

Das Fundament für diese ökonomische Stärke legten bereits die Siedlungsgründer, d. h. die Mitglieder der Siedlungskommission unter Michael Moor, mit ihrer Weitsicht. Sie haben die geografisch geradezu ideale Lage ausgesucht. Diese Lage bildet einen Kontrast zu denjenigen deutschen Siedlergruppen, die sich schon anderthalb Jahrhunderte früher in Urwaldschluchten niederließen und dann ihrem Schicksal überlassen blieben, teils sogar vom Rest der Welt vollständig vergessen wurden. Die Entfernungen von Entre Rios zu den Verbraucherzentralen sind dagegen nicht allzu groß, aber groß genug, um die schädigenden Einflüsse der Metropolen fernzuhalten. Die nur leicht wellige Bodenbeschaffenheit ermöglichte von Anfang an den Einsatz von Maschinen und moderner Agrartechnik. Weil im Umkreis ausreichend unerschlossenes Campland und Hochsteppe vorhanden waren, konnten sich die bäuerlichen Betriebe auf wirtschaftliche Besitzgrößen ausdehnen. Infrastrukturell günstig ist auch der Umstand, dass die Region von großen Fernstraßen und einer Eisenbahnlinie durchzogen ist. Zum Gelingen des Siedlungswerkes trugen auch Aspekte wie die hier fast unbekannte Dorfsiedlung bei, sie stärkte Zusammenhalt, gegenseitige Hilfeleistung und Identitätsbewusstsein der Siedler. Die zentrale Verwaltung in einer bewährten genossenschaftlichen Organisation brachte Synergieeffekte in allen Bereichen des Gemeindelebens, von der Wirtschaft über die Kultur bis zur Gesundheitspflege und Altersfürsorge. Die Gunst einer friedlichen Epoche seit Kriegsende dürfen wir auch nicht außer Acht lassen. Sie ermöglichte eine geradlinige Entwicklung ohne Anfeindungen und Repressionen, denen frühere deutsche Siedlungen in Brasilien besonders nach dem Ersten Weltkrieg durchaus ausgesetzt waren. Nicht zuletzt müssen wir die umfangreiche und vielfältige Start- und Entwicklungshilfe nennen, in deren Genuss Entre Rios kam. Sie war jedoch niemals eine Alimentierung, sondern immer nur Starthilfe.

Bilanzieren wir kurz noch, wie sich die verblüffende Leistungskraft dieser jungen Kolonie in Platzierungen und Auszeichnungen, in Anerkennung, Lob und positiver Resonanz durch die Außenwelt niedergeschlagen hat. Nach einer Umfrage der großen Tageszeitung *Indústria e Comércio* in der Landeshauptstadt Curitiba im Jahr 1993, welche Unternehmen am meisten zur Entwicklung des Staates Paraná beigetragen haben, sei es auf wirtschaftlich-finanziellem Gebiet oder auf sozialem, stand die Genossenschaft Agrária von Entre Rios an führender Stelle. Für diese Leistung wurde in feierlichem Rahmen und unter Anwesenheit vieler Regierungsvertreter in Curitiba auch eine Urkunde verliehen.

Entre Rios befindet sich auch auf der Liste der größten und besten Unternehmen in ganz Brasilien, die von der Zeitschrift *Exame* 2003 veröffentlicht wurde. Im Rahmen der Aufstellung der 500 größten Firmen – gerechnet nach dem Umfang der Verkäufe – lag die Agrária auf dem 370. Platz. In der Klassifizierung nach Punkten dagegen lag die Genossenschaft auf dem 11. Platz. In einer anderen Aufstellung „Die Besten“ (Einteilung nach erreichten Punkten) erscheint die Cooperativa auf dem 5. Platz.



Zentrum von São Paulo (Postkarte)

Eingeschränkt auf die südlichen Region Brasiliens rangiert die Genossenschaft der Donauschwaben wiederum nach der Liste der Zeitschrift *Exame* – bewertet nach dem Ertrag pro Arbeitnehmer – auf dem 4. Platz, bewertet nach den Kriterien Wachstum, Investitionen, Marktführerschaft und Liquidität sogar auf dem 2. Platz von insgesamt 10 Firmen.

Dass die Agrária zu den größten und besten Unternehmen in Brasilien gehört, beweist auch ein brasilienweiter Wettbewerb der Zeitschrift *Globo Rural* in den Kategorien „Professionelle Geschäftsführung“ und „Soziale Verantwortung“ aus dem Jahr 2004. Dort errang die donauschwäbische Genossenschaft jeweils den ersten Platz.

Die Wertschätzung, die man der Siedlung Entre Rios und ihren Siedlern entgegenbringt, drückt sich nicht zuletzt in der Ehrung ihres höchsten Repräsentanten aus, des früheren Präsidenten Mathias Leh. 1989 ließ die Abgeordnetenkammer des südbrasilianischen Bundesstaates ihm die höchste Ehre zuteil werden, die sie zu vergeben hat: Sie ernannte ihn für seine her-

vorragenden Verdienste um das Wohl der Siedlung, des Landes und seiner neuen Heimat Brasilien zum Ehrenbürger von Paraná. Die Laudatoren hoben hervor, dass Entre Rios nicht nur für die Region, sondern für ganz Brasilien ein Vorbild sei. Der Gouverneur von Paraná bezeichnete Entre Rios als eine der blühendsten Agrarregionen ganz Südamerikas.

Soweit also die kleine Synopse über die Entre Rios zuteil gewordene Anerkennung. Sie könnte natürlich erweitert werden etwa durch die Erfolge von Einzelnen wie dem Fazendeiro Reinhofer, der eine kaum noch übersehbare Anzahl von Pokalen für sein Vieh gewonnen hat, oder Uschi Pettinger, ein donauschwäbisches Mädchen aus Vitória, das 2002 unter 350.000 Bewerberinnen das Finale der Super Model-Show in São Paulo erreichte und seither auf den Laufstegen der Welt zu Hause ist.

Aber ich mache hier einen Schlusstrich unter eine ihresgleichen wohl suchende Erfolgsbilanz und bemerke, um nicht als Schönfärber zu erscheinen, dass auch Entre Rios keine rundum heile Welt ist, dass auch dort sowohl versteckt wie auch im hellen Tageslicht knallharte Konflikte ausgetragen werden, dass es Probleme wie beispielsweise Armut und Alkoholismus, Betrug und illegale Bereicherung gibt, dass Ehen in die Brüche gehen und hässliche Intrigen gesponnen werden.

Der starke Zuzug hat unvermeidlich zur Entstehung von tristen Favelas am Ortsrand von Entre Rios geführt. Dort hausen die Ärmsten in notdürftig aus Brettern, Wellblech und Plastikplanen zusammengezimmerten Hütten, in der vagen Hoffnung, vom Reichtum etwas abzukriegen. Weil sich aber die Großbauern immer größere und arbeitssparendere Maschinen zulegen, verlieren im Gegenzug immer mehr Landarbeiter ihre Arbeitsplätze. Wenn sie dann die Miete für ihre bescheidenen Häuschen nicht mehr bezahlen können, müssen sie ausziehen. So gehören leerstehende und heruntergekommene Arbeiterdomizile ebenso zum Straßenbild des erfolgreichen Gemeinwesens wie verwahrloste Kinder und herumhängende Jugendliche.

Probleme gibt es seit der Ansiedlungszeit, und sie sind auch nie verschwunden. Respektabel ist aber, dass die Kolonie sich aus allen Krisen herausgearbeitet hat, dass sie trotz immenser Schwierigkeiten vorangekommen und ständig gewachsen ist. Als einzige geschlossene donauschwäbische Siedlung außerhalb Südosteuropas ist Entre Rios für die Gesamtheit der Donauschwaben zu so etwas wie einem Aushängeschild geworden, man könnte auch sagen zu einem Markenzeichen. Auf glanzvolle Weise haben sich die alten donauschwäbischen Kolonistentugenden in der Neuen Welt bewährt. Zur geistig-seelischen Zufriedenheit der Siedler hat wesentlich die Freiheit beigetragen, mit der sie von Beginn an Sprache und Tradition ihrer deutschen Herkunft pflegen durften. Dies ging relativ konfliktfrei einher mit der unumgänglichen Anpassung an ihre neue brasilianische Heimat. Ein Paradox? Nein, nur ein scheinbares! Es sind die zwei Seiten derselben Medaille: Die Integration der Donauschwaben ist erstaunlich rasch und reibungslos gelungen, gerade weil sie nie daran gehindert wurden, zu bleiben, wer sie sind. Daß sie auf der einen Seite nie ihre Wesensart verleugnen mussten, machte sie auf der anderen umso bereitwilliger, sich auf das Fremde einzulassen, es anzunehmen und sich ohne Abstrich zu Brasilien zu bekennen. Leidenschaftliche Beweise dafür sind am offensichtlichsten, wenn die brasilianische Fußball-Nationalmannschaft spielt.

Aber so beachtlich und vielleicht mustergültig der Erfolg der donauschwäbischen Siedlung und ihre Ausstrahlung sein mögen, taucht doch unverkennbar ein anderes, noch wenig erprobtes Problem am Horizont rechtschaffenen Behauptungswillens auf: Half anfangs noch die Not, die Siedlergemeinschaft zusammenzuschweißen, so sind bei dem heute erreichten Wohlstand die alten Tugenden und der alte Gemeinschaftsgeist gefährdet. Der jungen Generation von Entre Rios stehen neue Bewährungsproben bevor: das Ringen um die Sinnggebung zwischen Vermächtnis und Fortschritt. Angesichts der Attraktivität dieser zum Großprojekt herangewachsenen Kolonie für die zuziehenden Brasilianer, die mit über 8.000 Köpfen gegenüber weniger als 3.000 Donauschwaben längst die absolute Mehrheit bilden, wird das zukünftige Gedeihen der Gemeinschaft neben dem wirtschaftlichen Erfolg vom Ausbau der begonnenen sozialen und ökologischen Politik abhängen. In Brasilien, einem zukunftssträchtigen Land, das

ohnehin Ansätze zu einer egalitären Kultur der Toleranz aufweist, fällt die Aufweichung der abgeschotteten Parallelgesellschaften zwischen heller und dunkler Haut womöglich ein wenig leichter als außerhalb seiner Grenzen. Jedenfalls wird die Frage des Ausgleichs zwischen Arm und Reich mit dem sich immer dringlicher stellenden Problem einer positiv aufgefassten Verschmelzung der verschiedenen Ethnien absehbar zur Schicksalsfrage von Entre Rios.



Tuschezeichnung von Sebastian Leicht (im Besitz des Verfassers)

Stefan Teppert wurde 1956 in Socorro, dem 4. Dorf von Entre Rios geboren. Seine Familie emigrierte 1959 nach Deutschland. Er wuchs in Gosheim auf, besuchte in der Kreisstadt Tuttlingen das Wirtschaftsgymnasium, studierte in Freiburg, Wien und Tübingen Philosophie, Germanistik und Geschichte und schloß mit dem Magistertitel ab. Nach Tätigkeit als freier Journalist und Verlagsredakteur war er von 1988 bis 1999 hauptamtlicher Kulturreferent der Landsmannschaft der Donauschwaben mit Sitz in Sindelfingen. Er ist Redakteur, Journalist und Herausgeber. Vor allem für die Erarbeitung einer umfassenden Anthologie der donauschwäbischen Nachkriegsliteratur erhielt Teppert 2009 den Donauschwäbischen Kulturpreis des Landes Baden-Württemberg (Förderpreis). Seiner Geburtsheimat Entre Rios hat er sich mit einer Wanderausstellung (1989-1991) und immer wieder in Vorträgen gewidmet.

Der vorstehende Text erschien anlässlich der 60-Jahr-Feier von Entre Rios, die vom 4. bis 8. Januar 2012 stattfand, in den „Spiegelungen. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas“, Jahrgang 2011, Heft 4, S. 384-399.

Literatur (in Auswahl)

- Helmuth Abeck: Entre Rios – Neue Heimat. Sonderdruck aus dem „Serra-Post Kalender“ 1973, Verlag: Empresa Jornalística Ulrich Löw S. A., Ijuí – Rio Grande do Sul
- Ders.: Deutsche Mitarbeit in Paraná während der letzten 50 Jahre (1929-1979). Beiträge zur Geschichte des Deutsch-Brasilianertums in Paraná anlässlich des Gedenkens der 150-jährigen deutschen Einwanderung (A colaboração germânica no Paraná nos últimos 50 anos – 1929-1979), Selbstverlag, 2. Auflage, Curitiba 1980, 102 bzw. 204 S.
- Anton Bertl, Bundesvorsitzender des Verbandes der Donauschwaben: Der Mensch als Leitbild. Vortrag vor katholischen Akademikern in Salzburg, in: Donauschwäbische Briefe v. 15.1.1963, S. 8-11
- Ders.: Donauschwaben-Siedlung Guarapuava. Auf der einen Seite rosige Versprechungen – auf der anderen Seite harte Wirklichkeiten, in: Der Donauschwabe v. Ostern 1964, S. 6
- Albert Elfes: Donauschwaben in Paraná. Ein Rechenschaftsbericht. Mit einem Vorwort des ehemaligen Gouverneurs von Paraná Exz. Benito Munhoz da Rocha Netto, Curitiba 1971, XLVI, 123 S., 33 Taf. mit Abb. u. Ktn.
- Max Froesch: Bericht über den heutigen Stand der Siedlung Entre Rios, Guarapuava, im brasilianischen Staate Paraná, Zürich, 30. Mai 1978, Manuskript
- Max Frösch: Guarapuava, die donauschwäbische Flüchtlings-Siedlung in Brasilien, Donauschwäbische Beiträge – Heft 28, hrsg. von der Schweizer Auslandshilfe (früher Schweizer Europahilfe), Pannonia-Verlag, Freilassing 1958, 63 S.
- „Schwäbischer Pioniergeist und beständiger Aufbauwille haben ein blühendes Gemeinwesen geschaffen!“ 40 Jahre Agrária „Entre Rios“, in: Brasil-Post Nr. 2147 v. 14.2.1992, S. 12 f.
- Josef Gappmaier: Entre Rios. Agrargeographie der Donauschwabensiedlung in Paraná – Brasilien, Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Salzburg, Salzburg 1987, X + 260 Blätter
- Wolfgang Gleich: Rastatt und Entre Rios. Freundschaftsbegegnungen zwischen deutschen und brasilianischen Kommunen, in: Globus 2/1999, S. 16
- Anton Hochgatterer: Entre Rios. Donauschwabensiedlung in Brasilien, Donauschwäbische Beiträge 84, hrsg. v. Haus der Donauschwaben Salzburg, Salzburg 1986, 196 S.
- Karl Ilg: Bei den Donauschwaben im brasilianischen Entre Rios, in: Zur Kulturgeschichte Innerösterreichs. Festgabe für Hanns Koren, Hist. Verein für Steiermark, Graz 1966, S. 150-160, 5 Abb.
- Gerd Kohlhepp: Raumwirksame Tätigkeit ethnosozialer Gruppen in Brasilien am Beispiel donauschwäbischer Siedler in Entre Rios/Paraná, in: Klaus Rother (Hrsg.): Europäische Ethnien im ländlichen Raum der Neuen Welt. Kolloquium des „Arbeitskreises Bevölkerungsgeographie“ in Passau am 12./13. November 1988, Passauer Schriften zur Geographie Heft 7, Passavia Universitätsverlag, Passau 1989, S. 31-46
- Ders.: Donauschwaben in Brasilien. Sozial- und wirtschaftsräumliche Entwicklungsprozesse der Heimatvertriebenensiedlung Entre Rios in Paraná, Tübinger Geographische Studien, Heft 102, Ostmittel- und Osteuropa. Beiträge zur Landeskunde, Festschrift für Adolf Karger, Tübingen 1989, S. 353-386
- Peter Krier: Entre Rios, die donauschwäbische Mustersiedlung. Mit der Würzburger Theatergruppe bei den Landsleuten in Brasilien, in: Banater Post v. 5.1.1997
- Sebastian Leicht / Roland Vetter: Donauschwaben in Brasilien. Entre Rios – Siedlung als Schicksal. Gedichte und Betrachtungen zu Aquarellen und Tuschezeichnungen, Verlag Passavia, Passau 1982, 83 S.
- Jakob Lichtenberger (Redaktion): Bildbericht einer donauschwäbischen Siedlung in Brasilien (erschienen zur 25-Jahr-Feier 1976), Cooperativa Agrária Mista Entre Rios Ltda., mit zahlr. Abb. u. brasilianischen und deutschen Texten, o. O., o. J., o. S.
- Jakob Lichtenberger: Mathias Leh. 15 Jahre Präsident der Agraria Entre Rios, in: Der Donauschwabe v. 2.8.1981, S. 1
- Karl Schmid-Tannwald: Entre Rios – donauschwäbisch-brasilianisches Weizenwunder, in: Und über mir die Sterne. Zwischen Nordpol und Feuerland – ein schwäbischer Abenteurer erzählt, Eugen Salzer-Verlag, Heilbronn 1993, S. 205-221
- Heinrich Sattler (Direktor der Kaiserin-Leopoldine-Schule): Schulalltag in Entre Rios, in: Donauschwaben Kalender 1986, S. 115-117
- Ludwig Schumacher: Große Festwoche der Donauschwaben in Guarapuava. Aus Urwald schufen sie die Kornkammer Brasiliens, in: Der Donauschwabe Jg. 21/Nr. 50 v. 12.12.1971, S. 1 u. 4, Forts. Jg. 21/Nr. 52 bis Jg.22/Nr. 1 (Weihn. 1971/Neujahr 1972), S. 7
- Rosina Spiess / Cristiana Spiess / Walter Spiess: Ortssippenbuch Entre Rios im Staat Paraná im Süden Brasiliens, Rastatt, Juni 1998
- Stefan Teppert: Es stand auf Messers Schneide. Vor vierzig Jahren kamen die ersten Donauschwaben nach Entre Rios, in: Der Donauschwabe v. 9.6.1991, S. 1, 3
- Ders. (Redaktion): Broschüre zur Ausstellung „Entre Rios – donauschwäbische Siedlung in Brasilien“, hrsg. v. d. Landsmannschaft der Donauschwaben aus Jugoslawien, Sindelfingen 1989, 83 S.

- Lothar Wieland (KK): „Weizenwunder“ von Guarapuava. Die Donauschwabensiedlung Entre Rios – ein glücklicher „Eingliederungsfall“ in Brasilien, in: Der Donauschwabe v. 7.9.1969, S. 1 u. 4